

Die Post-Rem Welt

ARCHITECTURE

The Post-Rem World

Architekturbiennalen sind relativ jung und immer noch eher selten. Das macht jede einzelne von ihnen zu einem folgenreichen Eingriff in den Diskurs und Raum. Die internationale Architekturausstellung in Venedig – wie das Pendant zur Kunstbiennale offiziell heißt –, fand das erste Mal 1980 statt und ist als eine der ältesten ein wichtiger Barometer für die Entwicklungen im Feld. In Rem Koolhaas' gefeierter Biennale 2014 stand die Architektur als Gegenstand intensiver Analyse und Form umfassenden Wissens im Mittelpunkt. Sie war ein Versuch, ihre Macht offenzulegen und eine Untersuchung, wie bestehende Lebensformen beeinflusst und neu gestaltet werden können. Dieses Jahr zeigt der chilenische Architekt Alejandro Aravena in seiner Ausstellung „Reporting from the Front“ (Berichte von der Front) hingegen eine architektonische Praxis, die – vor allem – „post-Rem“ ist. Die aktiver an der Gestaltung neuer Subjektivitäten teilnimmt und zugleich in ihren politischen Ambitionen bescheidener ist. Die meisten Projekte haben ihren Ausgangspunkt in zeitgenössischen Entwicklungen und Veränderungsprozessen in und an der gebauten Umgebung, und befragen die Relevanz und Rolle von Architektur in ihnen. Versteht man die „Front“ weniger

als wechselnde Frontlinie eines Schlachtfeldes, sondern stärker als Herausforderung und Gelegenheit für Intervention, dann wurde gerade von Westeuropa ein kompliziertes Bild gezeichnet. Besonders die nationalen Pavillons sind Plädoyers für neue architektonische Interventionsformen.

Eine der explizitesten Formulierungen dieser Position findet man allerdings in der Hauptausstellung, im Film „Legislating Architecture“ des deutschen Architekten Arno Brandhuber und des Filmemachers Christopher Roth. Der Film zeigt die Beziehung zwischen Architektur und Bauordnung in ganz Westeuropa und plädiert für eine Unterordnung der Gesetzgebung unter die Gestaltung. Im holländischen Pavillon beschäftigt sich die Kuratorin Malkit Shoshan mit Gebäudekomplexen der UN-Friedenstruppen in Afrika und dem Mittleren Osten. Sie schlägt alternative Planungsmethoden vor, die mögliche nichtmilitärische Nachnutzungen von Beginn an miteinbeziehen.

Am anderen Ende der Giardini präsentiert der britische Pavillon fünf Prototypen von Wohnräumen, die auf die unterschiedlichen Zeitspannen eingehen, in denen europäische Städte heute bewohnt werden. Während die Modelle und In-

Architecture biennials haven't been around for long, and the fact that there still aren't many of them makes each one more an important discursive – as well as spatial – intervention. The International Architecture Exhibition in Venice, as the architecture wing of the Biennale is officially known, began in 1980, making it one of the oldest institutions of the kind, and one that serves as a barometer for developments in the field at large. In the widely acclaimed 2014 Venice Biennale, Rem Koolhaas highlighted architecture as both an object of intensive study and an extensive form of knowledge. Its power was framed critically, as something in need of revelation. Its ability to intervene and give shape to a form of life was understood reflexively, in how these lives were already constituted. The current exhibition, curated by Chilean archi-

tect Alejandro Aravena with the title “Reporting from the Front”, could be thought of as presenting a field of architectural practice that is, if nothing else, “post-Rem”; one that is at the same time more actively engaged in the constitution of emergent subjectivities and more humble in its political ambitions. Much of the work on display departed from the forces and processes of transformation taking place in, on and to the built environment in order to question the scope of architecture's relevance and agency therein. Insofar as “the front” signifies less the shifting lines of a battlefield than challenges and opportunities for intervention, a complicated picture was painted of Western Europe. Its representation, particularly in the national pavilions, tended to advocate – as opposed to exemplify – new ways to intervene in

the built environment.

One of the most explicit representations of the advocatorial position was in the main exhibition itself, in German architect Arno Brandhuber and filmmaker Christopher Roth's “Legislating Architecture”. Surveying the relationship between architectural practice and its legal regulation throughout Western Europe, the film makes the case that the building laws should themselves be rendered subject to design. Outside, in the Dutch Pavilion, curator Malkit Shoshan surveys the impact of UN peacekeeping compounds on cities throughout Africa and the Middle East; to propose an alternative planning methodology and argue for the military to consider what happens to these structures after their original purpose comes to an end.

Across the Giardini, the British

Ist Aktivismus der Nachfolger der Kritik? Nick Axel war zur Eröffnung der Architekturbiennale in Venedig und fand eine Fülle von Entwürfen mit dem Anspruch, die Welt besser zu machen. Aber gute Entwürfe zu präsentieren ist eine Sache, sie umzusetzen eine andere.

Österreichischer Pavillon, Orte für Menschen / Austrian Pavilion, Places for People; Caramel Architects, Flume Maide



Is activism what must follow critique? Nick Axel visited the opening of the Venice Architecture Biennale and found an abundance of proposals for making the world a better place. But promoting good design in Venice is one thing; carrying it out somewhere else another.

D stallationen, die längere Zeiträume darstellen – nämlich Jahre und Jahrzehnte – für Immobilienentwickler interessant sind, die nach neuen Vermarktungsstrategien suchen, werden die Besucher wahrscheinlich eher von den kürzeren Zeiträumen angesprochen – Monate, Tage, Stunden. Der Titel des Hauptraums „Besitze nichts, teile alles“, der den Stunden gewidmet ist und von den Kuratoren des Pavillons Jack Self, Shumi Bose und Finn Williams entworfen wurde, macht letztlich klar, dass die „Front“ des urbanen Wandels nicht irgendwo „da draußen“ liegt, sondern tief in uns selbst.

Wir erkennen uns selbst erst über den anderen. Bauen für die anderen ist in den letzten Jahren in Europa durch die Kriege im Mittleren Osten und in Nordafrika zur immer drängenderen Aufgabe geworden. Einige Ausstellungen setzen sich mit der Flüchtlingskrise auseinander, die die „Front“ tatsächlich zu uns nach Hause gebracht hat. Der österreichische Beitrag „Orte für Menschen“ initiierte einen Prozess des gemeinsamen Planens mit drei verschiedenen Flüchtlingscommunities, der erkennen lässt, wie Architektur über kleine Interventionen mit vorwiegend industriellen Standardbauteilen relativ einfach die Lebensqualität jener dramatisch verbessern kann, deren Leben durch Krieg und Verfolgung in ihren Heimatländern auf dem Spiel stand. Auch der deutsche

Beitrag untersucht unter dem Titel „Makig Heimat“ das Schicksal von ankommenden Flüchtlingen, und zwar am Beispiel von Offenbach. Über 25% seiner Einwohner sind im Ausland geboren. Die Studie zeigt, wie sehr der Begriff einer Identität des deutschen Volkes historisch überholt ist. Über eine Analyse der Beschäftigungsmuster migrantischer Communities werden Strategien erarbeitet, wie sich solch ein Zustrom an Menschen in das Leben der Stadt integrieren lässt. Wenn er sich auch stärker den existenziellen Dimensionen kultureller Gastfreundschaft widmet, fokussiert der Pavillon auf das urbane Gefüge als ultimativen Ort von Assimilation. Indem die Ausstellung Behauptungen aufstellt, die im Grunde politische Vorschläge sind, wirft sie eine für alle relevante Frage auf: Werden diese Projekte über die Dauer und den Ort der Ausstellung hinaus weiterleben?

Laut eines Saaltexts in der Hauptausstellung versucht Aravena „die Planungsstrategien zu erkennen, die unsere gebaute Umgebung verbessern“. Und tatsächlich sind alle Arbeiten in der Ausstellung Entwürfe für (mögliche) Verbesserungen. Den Besuchern stellt sie jenseits des ästhetischen Vergnügens die Aufgabe, daraus Methoden oder Lehren für ihr Handeln zu ziehen. Aber es gibt einen tragischen Widerspruch in Ausstellungen, die den öffentlichen Blick als

E Pavilion presented five prototypes of domestic spaces designed to respond to the various durational modes of inhabitation that have come to define the way European cities are experienced. While the models and installations representing longer durations – decades and years – might be attractive to property developers looking to explore new market strategies, the shorter the duration – months, days and hours – the more the visitor becomes the one being addressed. “Own nothing, share everything”, the title of the main room dedicated to hours (designed by the pavilion’s curators, Jack Self with Shumi Bose and Finn Williams), ultimately highlights the fact: “the front-line” of urban change may not be anywhere “out there”, but very deep within ourselves.

How we view ourselves is often in relation to the other. Designing for the other has, over the past few years, become an increasingly pressing question within the European context due to the wars in the Middle East and North Africa. A few exhibitions dealt with the refugee question, which has truly brought the site of “the front” back home. The Austrian Pavilion “Making Heimat” initiated

Will these projects live beyond the duration of the exhibition and the grounds of the Biennale?

a process of co-design with three different refugee communities to envision small-scale interventions that cast light on how architecture can, with relative ease and simplicity, using mostly generic industrial parts, dramatically improve the quality of life of those whose very lives have been thrown into question by war and persecution in their home countries. The German Pavilion looked at what refugees face when they arrive to the country through the lens of

Offenbach. Over 25 per cent of the city’s residents are born abroad, and their study began by revealing the extent to which the singular identity of the German people is already a historically obsolete notion. By researching the occupation patterns of migrant communities, the exhibition offers strategic proposals for how such an influx of people can be welcomed into the life of the city. While addressing more existential dimensions of cultural hospitality, the pavilion looks to the urban fabric as the ultimate site of assimilation. Making claims for what are at heart policy recommendations, the exhibition raises a question relevant to all: will these projects live beyond the duration of the exhibition and the grounds of the Biennale?

According to one of the captions in the main exhibition, Aravena sought to “identify design strategies that can improve our built environment.” And indeed, work displayed throughout the exhibition at large represents designs that could, or have, improved the built environment. Insofar as each exhibition can be thought of as a project in and of itself, what we are often left with a classical mode of exhibiting architec-

D. Chance sehen, um Forderungen zu stellen oder ein bestimmtes Anliegen zu verfechten: Die Ausstellungsbesucher können diese sehr wahrscheinlich nicht verwirklichen.

Die Politisierung der westeuropäischen Beiträge wirft also die drängende Frage auf, wie die Ausstellung in die Kontexte zurückwirken kann, aus denen sie stammt. Wie sie den Wandel verwirklichen kann, den sie propagiert. Diese Fragen werden nicht in dem Ausmaß gestellt, wie es bei einem solchen kuratorischen Programm notwendig wäre. Wirkungen stellen sich natürlich nur in einem sehr langen Prozess ein und sind unmöglich während der Dauer der Biennale zu er-

kennen. Aber so wie sich die kuratorische Praxis im Architekturfeld entwickelt und immer mehr zu ihrem diskursiven Milieu beiträgt, sollten wir vielleicht nicht fragen: „Was ist geplant?“, sondern „Was passiert jetzt?“

Nick Axel ist Architekturkritiker.

Niederländischer Pavillon / Dutch Pavilion, BLU/Je: „Architecture of UN Peacekeeping Missions“



E. ture is, beyond aesthetic delight, the task of extracting methods or lessons for how to act. There is a tragic disjunction in exhibitions that take the opportunity of the public gaze to make claims or advocate for something specific, in that the people who attend the show are themselves likely incapable of realizing such claims. An urgent question raised by the

politicisation of Western European contributions is how the act of exhibiting can intervene within the political contexts they come from; how they can materialise the change they promote. This is not brought to the fore nearly as much as it perhaps should be when such a curatorial position is taken. Understandably, influence is often an incredibly slow pro-

cedure and impossible to know during the Biennale itself. But as curatorial practice evolves in the field of architecture and increasingly contributes to its discursive milieu, we should perhaps be asking not “What is proposed?” but “What’s going to happen now?”

Nick Axel is an architecture critic.